© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Verbastardiren der Waldhühner,

(der Gattung *Tetrao* Lin.)

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

Dieses Vermischen kommt bekanntlich ins Besondere zwischen Auer- und Birkhuhn öfters vor; und es hat längere Zeit hindurch Veranlassung dazu gegeben, dass man in Deutschland, wo beide Arten strichweise bereits wenig oder gar nicht mehr vorhanden sind, die Erzeugnisse dieser ihrer jeweiligen Verbindung als besondere Mittel-Art hat betrachten wollen. Anderer Meinung aber war man von jeher in Schweden und Norwegen, wo beide Stamm-Arten sehr viel häufiger vorkommen. Dort hat sich der Gedanke an die Existenz einer solchen dritten Art mit Recht niemals die geringste Zustimmung erwerben können: während er, trotz der von dort her erfolgten Widerlegung durch die unbestreitbarsten Thatsachen, bei uns theilweise noch heut als „traditionell" gewordener ornithologischer „Spuk umgeht."

Zu der mehrseitigen wissenschaftlichen Bedeutung aber, welche die Sache an sich wirklich hat und jederzeit behalten wird, gehört ohne Zweifel ihre nahe, den Umständen ganz angemessene Uebereinstimmung mit dem kürzlich besprochenen Verbastardiren der Enten. *)

Die Hauptpunkte bei Letzterem waren: 1) die überwiegende Vermischung der, bereits an sich viel grösseren Männchen von einer grösseren Art mit Weibchen einer kleineren; 2) die gelegentliche Anwendung von Gewalt seitens der ersteren, wo oder soweit es dabei auf Seiten der letzteren an freiem Willen dazu fehlt. Es war ferner: 3) die sehr nahe liegende Erklärung, welche der erstere dieser Umstände für die leichte Möglichkeit des zweiten liefert; und welche 4) die Ursache zu dem Ganzen in dem ungewöhnlich regen Geschlechtstriebe dieser Vögel nachweist: da er hier unverkennbar sehr weit über den so vieler anderen hinausgeht.

Bei allen denjenigen Gattungen, wo derselbe weniger lebhaft ist, wird über dem vergeblichen Herumsuchen der Thiere nach einem Gatten der eigenen Art, so wie bei älteren Individuen über dem Warten auf das verhoffte Wiederkehren des umgekommenen früheren, meistens eine so lange Zeit vergehen, dass mittlerweile auch der gesammte Trieb wieder einschläft. Und zwar wird er Letzteres vermuthlich um so eher thun, wenn es gar nicht erst zur Befriedigung desselben kommt: leichter, als wo oder wenn diese mangelhaft geschieht, also mehr Reizung vorhergeht. Ueberdiess ist derselbe wohl auch bei verschiedenen Thieren derselben Art und desselben Geschlechtes nicht gleich lebhaft vorhanden: ebenso, wie er bei den weiblichen, in Folge ihres mehr passiven Verhaltens in der ganzen Angelegenheit, schon überhaupt minder entschieden zu wirken vermag, als bei männlichen. Ferner kann er sich bei den Weibchen ja nach Umständen leicht auch schon ohne Männchen

*) Nr. 6 d. Journ.; besonders am Schlusse, S. 414—16 u. 417—18.

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

insofern selbstthätig äussern, dass sie ohne vorherige Begattung Eier legen können, wenngleich nur unbefruchtete. *) Diess muss also bei ihnen wohl auch den ganzen Trieb selbst mildern: während bei den Männchen etwas dem Entsprechendes nicht möglich ist. Hiernach kann es daher nicht überraschen, dass letztere es bei manchen Arten dann öfters versuchen, die Weibchen kleinerer Arten zur Begattung zu zwingen. Mitunter kann sogar ein Zufall dieselbe ohne Zwang, durch blossen Irrthum, veranlassen helfen: so, wie diess ohne Zweifel bei der Erzeugung des unverkennbaren, von mir erwähnten Bastardes von *Hirundo rustica fem.* mit *H. urbica masc.* geschehen sein musste. Hier lag aber freilich sogleich auch die Aufklärung sehr nahe. Es war die: dass jenes Weibchen, durch Schliessen der Stallfenster von seinem Neste abgesperrt, zum Behufe des Uebernachtens in eines der auswärts befindlichen Nester der zweiten Art gekrochen sein mochte, wo dann eben der männliche Eigenthümer des letzteren sich mit ihm begattet hatte. Daher nun die Erscheinung, dass eines der Jungen in seinem Neste denen der anderen Art, (mithin dem zufälligen, aber wirklichen Vater,) so ähnlich sah: mehr, als den übrigen, welche nur die reinen Abkömmlinge der eigenen Art waren. **)

Hiernach thun gewiss Diejenigen Unrecht, welche allzu leicht überall Verbastardirungen annehmen.

Andere, zum Theile Dieselben, thun es wenigstens da, wo angeblich „verschiedene Arten" sich häufig ohne Weiteres mit einander verpaaren, die aber, genauer betrachtet, bloss verschiedene „Raçen" (d. h. meist „bleibend gewordene Abänderungen") von Einer und derselben Art sind: z. B. die Raben- und Nebel-Krähe. Bei ihnen soll das Verbastardiren „sehr leicht" geschehen! Und doch würde gerade bei ihnen der Drang zur Fortpflanzung schwerlich gross genug sein, um die natürlichen Schranken für eine wirkliche, nicht bloss vermeintliche „Art" so leichthin zu überspringen: w e n n eben mit Recht von einer „wirklichen" Artsverschiedenheit die Rede sein könnte! Man „überspringt" dann aber lieber selbst jede solche, tiefer auf die verschieden gestalteten Verhältnisse eingehende Erwägung der Sache: bloss, um die vermeinte „Selbständigkeit" der fraglichen „Art" zu retten.

Umgekehrt nimmt man aber zu gleichem Zwecke, ohne dabei nach Folgerichtigkeit zu fragen, wieder gleich unbedenklich seine Zuflucht

---

*) So hat man bekanntlich zuweilen von Arten, die stets in der Höhe nisten, einzeln verstreute Eier da oder dort auf der blossen Erde gefunden: obgleich bei kleinen dieses Auffinden gewiss immer nur ein ganz besonderer Zufall sein kann, der wahrscheinlich unter mehreren Dutzend Fällen, wo solche Eier „verstreut" worden sind, kaum Einmal vorkömmt. Gewöhnlich betrachtet man dergleichen dann als solche, die ein gepaartes Weibchen, vom Drange zum Legen überrascht, da verloren habe. Aber viele könnten wohl auch von solchen herrühren, die gerade keinen Gatten haben, daher auch kein eigenes Nest besitzen. Ebenso könnten diess jene, freilich sehr einzelnen Eier, die zuweilen in dem Neste einer ganz verschiedenen Art gefunden worden sind. Ja, im Neste eines Weibchens der eigenen Art können sie offenbar sogar oft vorkommen, ohne hier als fremde erkennbar zu sein; und manche unbefruchtete, daher vergeblich bebrütete in denselben mögen leicht wirklich davon herrühren.

**) Mein „Handb. d. N.-G. d. Vögel Eur., Landv.," S. 417—418.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch zu dem gerade entgegengesetzten Mittel, wo dieses besser zu dem gewünschten Zwecke dient.

Nämlich man bezweifelt eben so leicht alle Wahrscheinlichkeit einer Bastardzeugung, wo nicht gar jede Möglichkeit derselben, wenn eben die Erzeugnisse derselben äusserlich den Anschein für sich haben, eine (stets willkommene) „gute Art" zu sein: mögen auch die schlagendsten inneren, wie äusseren, theoretischen, wie erfahrungsmässigen Gründe dafür zeugen, dass es doch nur Bastarde seien. So bei den Waldhühnern in Betreff des Bastardes von Auer- und Birkhuhn, des so genannten „mittleren Waldhuhnes." Freilich sind hier unstreitig die beiden Urspecies, gegen einander gehalten, ungleich verschiedener von einander, als Raben- und Nebelkrähe. Dafür aber sind ja hier auch die Heftigkeit des Begattungstriebes, ebenso wie die übrigen Züge in dem ganzen Wesen der Thiere selbst, ihr geringes Flugvermögen und die äusseren Verhältnisse, welche auf sie einwirken, unverkennbar weit über jeden Vergleich hinaus mehr verschieden, als dort. *) Indess, Mangel an Folgerichtigkeit, oder wenigstens das gelegentliche Lossagen von dieser, hat bekanntlich sein äusserst Bequemes, wenn auch sachlich und wissenschaftlich Verwerfliches. Man kann sich damit überall die Dinge hübsch nach Umständen so zurechtlegen, wie man sie zur jedesmaligen Stütze der verschiedensten Ansichten über die nämliche Grundfrage am besten gebrauchen kann; wogegen ein Folgerichtiger seine Ansicht, wenn ihr die Thatsachen widersprechen, ohne Weiteres aufgeben muss. Einen „Mantel", der nirgends zureicht, „hängt" man eben desto leichter und rascher jedesmal „nach dem Winde." Um so leichter aber muss es freilich auch wieder Anderen werden, schnell darunter zu sehen, und so den Trägern die ganze schlechte Hülle vollends abzuziehen.

In dem vorliegenden Falle haben das zumal die schwedischen, norwegischen, finnländischen und andere nordische Ornithologen und Jäger etc. mit eben so grosser Leichtigkeit, wie theilweise mit guter Laune gethan. Wenn also manche Deutsche es versuchen, die allzu kurze Decke trotz dem zu ihrem Schutze (!) wieder aufzunehmen: so wird es freilich auch nöthig bleiben, dass man dieselbe abermals nach dem besseren Maassstabe der guten, in solchen Dingen erfahrneren Bewohner des Nordens ein wenig wieder nachmesse. Auch sind ja mittlerweile noch die neueren, unseren Fachgenossen im Norden damals noch wenig bekannten Erfahrungen über die Bastarde der Bisam-Enteriche mit gewöhnlichen, zahmen Stock-Enten hinzugekommen. Diese haben jetzt hier ebenso, wie bei jenen der Waldhühner, dasjenige als wirklich Statt findend und „wahr" nachwiesen, was Mehrere bei uns früher aus manchen, anscheinend guten Gründen am wenigsten für „wahrscheinlich" anzusehen geneigt waren.

Ein solcher vermeintlicher Grund, um bei ersteren die zahmen Stock-Enteriche für die Väter zu halten, die Bisam-Enten dagegen für

*) Die „inneren Gründe", warum? sind ebenfalls bereits am Schlusse des neulichen Aufsatzes (in Nr. 6) bezeichnet worden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Mütter anzusehen, war (oder vielmehr „schien") in dem Grössenverhältnisse beider Arten gegeben.

Es war der Umstand: dass in solchem Falle die beiderlei Aeltern, wenn auch zu verschiedenen Arten gehörig, doch mindestens der Grösse nach am besten zusammen passen würden. Denn in der That kommen grosse Stock-Enteriche hierin den meisten weiblichen Bisam-Enten sehr nahe, oder mitunter fast gleich: ähnlich, wie darin Birk-Hähne den meisten Auer-Hennen sich nähern. Wenn dagegen aber dieses geschlechtliche Verhältniss der Aeltern solcher Bastarde sich umkehrt: dann muss offenbar die, ohnehin so bedeutende Grössenverschiedenheit, welche schon die naturgemäss zusammengehörigen Gatten beider Arten gegen einander zeigen, noch ungemein viel auffallender werden. Denn zahme Stock-Enten müssen ja gegen die mächtigen Bisam-Enteriche als wahre Zwerge erscheinen; vollends Birk-Hennen aber gegen Auer-Hähne müssen diess eher noch mehr, als weniger. Hieraus wurde also hinsichtlich der Enten-Bastarde kurzweg, und nicht ohne ziemliche Wahrscheinlichkeit, ein dem entsprechender Schluss gezogen. Eine genauere Beobachtung der Sache in der Wirklichkeit hat aber neuerlich das Gegentheil erwiesen; so zumal im südlichen Frankreich, wo solche Bastarde, wegen der sehr allgemeinen Verbreitung der Bisam-Enten auf dortigen Geflügelhöfen, seit langer Zeit weit häufiger sind, als meistens bei uns. Auch die, kürzlich mitgetheilten Beobachtungen über das höchst „zwingherrische" Gebahren der Bisam-Enteriche gegen die Stock-Enten, in dem halbfreien Zustande beider auf dem Breslauer „Stadtgraben", weisen uns wahrlich nicht weniger deutlich auf die Trüglichkeit jenes früheren Schlusses hin. Gleichzeitig aber zeugt jetzt, näher erwogen, derselbe Umstand, welchen man früher als Grund für jenen Schluss ansah, recht sichtlich für das Gegentheil, als für das in der Wirklichkeit der Natur Ueberwiegende. Nämlich: eben die, um so mehr überlegene Kraft und Gewalt der Männchen der grösseren Art macht ja erst jenen Zwang möglich, welchen sie in solchen Fällen gegen die schwachen Weibchen der kleineren Art begehen. *)

Genau dasselbe haben auch die Erfahrungen unserer nordischen Fachgenossen über das Entstehen von Bastarden der beiden grösseren Waldhühner-Arten gezeigt.

Man hat sich durch anhaltende, genaue und vielseitige Beobachtungen dort vollständigst überzeugt: dass gerade fast immer nur jüngere, von den älteren vertriebene Auer-Hähne die Väter und Birk-Hennen die Mütter jener „Blendlinge" sind. Diese Vermischung beider aber geschieht: weil jene, wenn sie, als die schwächeren unter ihres Gleichen, durch die stärkeren alten von deren Balzplätzen und aus der Nähe der Hennen fortgetrieben worden sind, auf die Balzstätten der Birkhähne kommen, wo dann stets um so entschiedener sie die stärkeren sind. Um so leichter und bestimmter spielen daher sie, dop-

*) Dass ein solcher übrigens zuweilen auch gar nicht einmal nöthig ist, zeigt die kürzlich erwähnte Beobachtung des Herrn Forstmeister v. Negelein über *Mergus merganser mas* und *Anas clangula fem.* (Heft VI d. „Journ.", S. 416—17.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

pelt angeregt durch längere Reizung ohne eigene Befriedigung neben jener der älteren, hier jetzt ihrerseits die „Zwingherren“: indem sie nun ebenso die Birkhähne vertreiben, um deren Hennen zu „treten.“ Das bildet hier stets die, unter solchen Umständen sehr erklärliche Regel, wenn und wo eine Vermischung und Verbastardirung beider Species erfolgt.

Nur ausnahmsweise tritt vermöge anderer Veranlassung von aussen her, (die gewöhnlich der Mensch herbeiführt,) mitunter der eben so natürliche entgegengesetzte Fall ein, bei welchem dann auch kein unmittelbarer Zwang, also keine Gewaltthätigkeit, Statt findet. Nämlich: wenn irgendwo gar zu viel Auerhähne weggeschossen worden sind, (was bei den ungleich schlaueren Birkhähnen überall sehr viel schwerer hält;) dann kommen auch die, so um ihre Männer gebrachten Auerhennen wohl zuweilen auf die Balzstellen der, laut in der Nähe kollernden Birkhähne: wo sie natürlich von diesen gern „willkommen geheissen“ werden. *) Aus diesem etwas verschiedenen Ursprunge solcher Mischlinge überhaupt wird sich zum Theil ihre Verschiedenheit unter einander erklären; zumal, da bekanntlich sonst auch Bastarde von durchaus gleicher Abkunft, sogar von Einem und demselben Aeltern-Paare, doch einander keineswegs alle vollständig zu ähneln pflegen.

Dem gemäss haben die nordischen Ornithologen und Jäger, unter denen so viele gleich gut wissenschaftlich in beiden Fächern bewandert sind, niemals daran gedacht, in diesen Bastarden eine besondere „Art“ sehen zu wollen.

Vielmehr haben sie es bereits vor beinahe 2 Jahrzehenden geradehin unbegreiflich gefunden, wie es möglich sei, dass es nach allen diesen Ermittelungen doch anderswo immer noch Ornithologen geben könne, die geneigt seien, an die vermeinte Selbständigkeit des so genannten „Rackelhuhnes“ oder „mittleren Waldhuhnes“, „*Tetrao medius s. intermedius*“, als „besondere Art“ zu glauben. Was mögen Erstere demnach erst dazu sagen, wenn sie aus neueren deutschen Schriften ersehen, dass bei uns Manche auch heutigen Tages noch von diesem liebgewonnenen Märchen entweder nicht loskommen können, oder sich nicht von ihm lossagen wollen. Unbekannt aber kann diese „ächt-deutsche Beharrlichkeit“ im Glauben unseren Freunden im Norden um so weniger bleiben, da ihnen das Lesen und Benutzen aller deutschen Werke von einiger Bedeutung ebenso zur allgemeinen Gewohnheit geworden ist, wie den Meisten bei uns, und noch mehr in anderen Ländern, die Bekanntschaft mit der skandinavischen Fachliteratur ziemlich fremd zu bleiben pflegt.

Es wird also geeignet sein, hier darauf aufmerksam zu machen,

*) Sie üben dann mithin auf sonst „fremdem Gebiete“ das aus, was Hr. Bruch die „Mannerjagd“ oder „Mannersuche“ nennt. Gerade auf solche Vögel, wie die hier besprochenen und mehrere andere Hühner-Gattungen, deren Männchen in Polygamie leben, passt dieser Ausdruck überhaupt vortrefflich: da bei ihnen die Männchen eben gewöhnlich die Weibchen gar nicht aufsuchen, diesen vielmehr durch ihr Balzen immer nur den Ort bezeichnen, wohin dieselben zu ihnen kommen sollen. D. Herausg.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit wie guter Laune und treffendem Humor besonders Nilsson bereits vor mindestens einem Vierteljahrhunderte jener triumphirenden, „komisch-naiven" Bemerkung begegnet ist, welche da meinte: „nachdem auch Weibchen (Rackel-Hennen) aufgefunden worden seien, stehe die specifische Eigenthümlichkeit der Art fest!" —

Die völlige Grundlosigkeit einer so eigenthümlich „kurzsichtigen Argumentationsweise" hätte allerdings für Jeden sofort "handgreiflich" gewesen sein sollen: (während sie noch heut manche gläubige Nachbeter findet!) Daher schlug Nilsson dieselbe höchst einfach mit der ergötzlichen Frage nieder: „Wer in aller Welt denn wohl jemals geglaubt habe, oder je glauben würde, dass alle Bastarde immer nur männlichen Geschlechts wären, oder gar sein müssten? oder wer denn etwa möchte behaupten wollen, dass gerade speciell die Bastarde von Waldhühner-Species nicht eben so gut sollten Weibchen sein können, wie Männchen?" —

Allerdings würde ein wirkliches, völlig sichergestelltes Nichtvorhandensein von Weibchen vollständig hinreichen, ohne Weiteres auch das Nichtsein einer vermeintlich selbständigen Art darzuthun: da natürlich selbst eine beliebig grosse Menge von Männchen allein weder hier, noch irgendwo sonst, eine „Species" würden bilden können. (Denn offenbar könnten sie dann bloss eine „Abänderung", oder nur eine besondere „Ausartung", von dieser oder jener „wirklichen Art" sein.) Nur war es jedenfalls „einer der wunderlichsten Trugschlüsse", die es geben kann, wenn man sich einbildete, dass man die Sache nur umzukehren brauche, um dann aus dem Vorhandensein von Weibchen auch die Selbständigkeit einer vermeinten Species zu beweisen! —

Dass übrigens dergleichen weibliche Bastarde überall schwerer aufzufinden waren und noch sind, als männliche, liegt an der grossen Aehnlichkeit, welche die Auer- und Birkhenne, daher auch die Rackelhenne als Mittelglied zwischen beiden, im Gegensatze zu den grossen Verschiedenheiten ihrer Hähne unter einander, besitzen. Dass ferner alle solche Bastarde (in beiderlei Geschlechtern) bei uns wirklich sehr viel seltener vorkommen, als in Schweden und Norwegen, Finnland u. s. w.: diess erklärt sich aus der Geringzähligkeit beider Urspecies bei uns, gegen den gesammten, schwachbewohnten, so wald- und sumpfreichen Norden. Ebenso, dass es z. B. in Britannien keine geben konnte: weil es dort bereits längst keine Auerhühner mehr gegeben hat. *) Und dass man sie (die Mischlinge) dort im Norden verhältnissmässig auch viel öfter zu Händen bekömmt: das ist, selbst abgesehen von ihrer grösseren Häufigkeit, schon eine Folge des, beiderseits höchst verschiedenen Betriebes der Jagd. Denn bei uns befolgt man überall jägermässig den sehr angemessenen Grundsatz, gewöhnlich nur Hähne zu schiessen, die Hennen dagegen vorsichtig zu schonen. Vollends aber das Aufstellen

*) Sehr leicht möglich aber, dass es jene sehr bald auch dort geben wird: da es neuerlich in Schottland wieder Auerhühner giebt. (Auf den Besitzungen des Herzogs von Breadalbane, wohin das berühmte Parlamentsglied Buxton sie vor etwa 10 Jahren mit äusserst gelungenem Erfolge aus Norwegen und Schweden eingeführt hat. S. dessen Lebensbeschreibung.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Schlingen, Fallkörben mit Lockspeise und Lockvögeln (Pulwanen) oder von sonstigen Fangmitteln für beide Geschlechter, würde hier theils unter den Begriff der streng verpönten „Aasjägerei" fallen; theils würde es, bei dem sehr geringen Bestande von beiden Federwild-Arten, fast nie von Erfolg sein. In Schweden und Norwegen dagegen liefert es, bei der meist noch vorhandenen Menge derselben, eine stets lohnende, ja oft sehr gute Ausbeute; und bei der allgemeinen, dort herrschenden „Jagdfreiheit", welche keinen persönlichen Jagdgrund oder Jagdbesitz kennt, bleibt es Jedem beliebig erlaubt, hierin zu thun, was er will. „Jeder einzelne Dorfbewohner (torpare) durfte", wie das Nilsson ausdrücklich hierbei erwähnt, „seit jeher fangen und schiessen, wo und was er wollte": auch wenn er gar keinen eigenen Grund und Boden besass. *) Uebrigens kommen Bastarde ohne Zweifel mehr oder weniger überall vor, wo es noch Auer- und Birkhühner neben einander giebt: weil die Hauptveranlassung zu ihrem Entstehen, das Vertreiben der jüngeren Auerhähne durch die älteren, meist überall Statt findet; ausser da, wo man ihrer gar zu viele wegschiesst. Es liegt also wenig daran, alle Plätze zu verzeichnen, wo erstere schon gefunden worden sind, oder künftig noch gefunden werden mögen. Wohl aber wird etwa das zu beachten sein, dass ganz schwachbevölkerte Länder keine solche haben werden, welche von Auer-Hennen und Birk-Hähnen abstammen: weil dort auch stets noch Auer-Hähne genug vorhanden sein werden.

Mit Allem dem stimmt ferner das überein: dass, während Auerhähne und Birkhähne stets ihre bestimmten Balzplätze haben, diess bei Rackelhähnen durchaus nicht der Fall ist; nicht einmal da, wo es genug solche Bastarde in beiden Geschlechtern giebt. **)

Daher versammeln jene, auch wenn sie balzen, (was mitunter selbst in den mittleren Theilen von Schweden bereits zu Ende Februars geschieht,) entweder gar keine Hennen um sich, oder doch keine eigene von gleicher Abkunft. Sie scheinen überhaupt, sammt letzteren, wenig Trieb zur Fortpflanzung zu haben: ganz, wie fast alle Thier-Bastarde sonst. Sie gehen daher, insoweit sich derselbe äussert, nur auf die Balzstellen von Birkhähnen: da sie natürlich, als die schwächeren, auf jene der Auerhähne gar nicht kommen dürfen, ohne von diesen rasch vertrieben zu werden. Die schwächeren Birkhähne aber stören sie ge-

*) Nur in Betreff der grössten Art von „edlem Haarwilde", der Elenthiere, bestand, um sie nicht ganz ausrotten zu lassen, schon seit längerer Zeit ein theilweises Verbot, welches neuerlich verschärft worden ist. (Daher zahlt auch die Regierung dort ohne Weiteres die, einmal bestimmte „Pramie" für eingelieferte Raubvogel-Beine u. dgl. Jedem aus, welcher deren einliefert.)

**) Bei uns dagegen hätte man schon aus ihrer grossen Seltenheit den richtigen Schluss ziehen können und sollen, dass sie keine selbständige Art sein können. Denn wie sollten wohl Vögel von solcher Tragheit und Schwerfälligkeit im Fliegen, wenn sie nur so ganz vereinzelt hin und wieder vorkamen, hier Gatten finden, um sich fortpflanzen zu können? Das würde ja bei gleicher Vereinzelung meist kaum den unstätesten, klügsten und mit den besten Flugwerkzeugen ausgestatteten Raubvogeln möglich sein! obgleich diese, hoch durch alle Lufte dahinstreichend, sich bei ihrem scharfen Blicke immer gleich meilenweit nach allem Möglichen umsehen können.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wöhnlich auch nur, ohne deren Stelle bei den Hennen gehörig auszufüllen: da sie nur selten eine „betreten." Aus diesem Grunde schiessen die nordischen Jäger sie dann, weil sie als „blosse Störer" nach allen Seiten hin schaden, absichtlich bald weg. *) Selbst wenn daher sie, oder ihre (Bastard-) Hennen, sich ja begatten: so geschieht es fast immer nur mit Exemplaren von einer der beiden Urspecies. Dann aber schlägt natürlich die Nachkommenschaft, wenn dieses Zurückgehen auf jene die Begattung fruchtbar macht, in diese eine „reine Art" zurück: während Bastarde unter sich bekanntlich unfruchtbar sind.

Man sieht also: die Natur will offenbar die „besondere Art" nicht! Denn sie thut, obgleich dieselbe immer von Neuem wieder entsteht, sichtlich alles Geeignete, um sie immer wieder zu vernichten: indem sie ihr kein dauerndes Dasein gestattet. Es wird mithin eine ganz vergebliche Mühe bleiben, wenn einzelne deutsche Ornithologen sie ihr (der Natur) gleichsam aufdringen wollen.

Dieses Bestreben muss aber freilich um so komischer erscheinen, da man ja sogar Bastarde von Birk- und Weiden-Schneehuhn kennt, in Betreff deren es noch gar Niemanden eingefallen ist, sie zu einer „besonderen Art" machen zu wollen.

Das müsste man doch hier, folgerechter Weise, noch weit eher thun, da sie wirklich und mehrfach noch auffallender bleiben: weil die Verschiedenheit beider Urspecies hier noch sehr viel grösser ist. Denn bei gleicher Abweichung der Leibesgrösse, wie dort, sind hier die Abweichungen beider schon in der Gestalt der einzelnen Theile noch grösser. Namentlich erscheinen die Füsse sehr verschieden: während sie bei Auer- und Birkhuhn sich gleich bleiben. Ferner sind letztere beiderseits polygam: wogegen die Schneehühner eben so gut monogam sind, wie die Repphühner. U. s. w.! —

Aber „Folgerichtigkeit" und „Speciesmacherei" („Artensucht" nach v. Midd.) sind freilich Dinge, die noch unendlich viel weniger mit einander gemein haben, als Birkhuhn und Schneehühner: obgleich diese beide so gut generisch verschieden sind, dass Mittelstufen, wie jene ihre Bastarde, sogar ein besonderes, mitteninne stehendes Genus würden bilden müssen; mindestens ebenso, wie es die Bastarde von Sägern und Schell-Enten bilden müssten, wenn sie nicht eben lediglich nur Bastarde von beiden wären! **)

Berlin, d. 20. Juli 1853.

---

*) Das hält auch selten schwer: da sie von ihren Vätern, den Auerhähnen, vor Allem deren jeweilige Einfalt und Trägheit im vollsten Maasse zu erben scheinen. (Diess bewies auch der, bei einer Treibjagd in Oberschlesien erlegte, welchen der K. Oberforstmeister v. Pannewitz, damals zu Oppeln, dem Breslauer zool. Museum vor einer Reihe von Jahren einsandte.) Möglich aber, dass jene seltenen, welche von Birkhähnen abstammen, gleich diesen auch selbst klüger sind, als die gewöhnlicheren übrigen.

**) Nebenher bemerkt, hat Geoffroy St. Hilaire schon vor mehr als 30 Jahren Bastarde beschrieben, die (10 an der Zahl) ein Männchen der Schell-Ente *(Clangula glaucion)* in einem Garten zu Paris mit einer weiblichen *Anas (querquedula) carolinensis* zeugte: nachdem es gleichfalls das eigene Männchen dieser von ihr vertrieben hatte. S. „Bronn's Handb. einer Geschichte der Natur," II. Band, S. 165 und S. 173.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 2_1854

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Das Verbastardiren der Waldhühner 129-136